

# Erinnerungskultur und Versöhnung

## Festpredigt zum Apatiner Kirchweihfest 2017

(Tagesevangelium vom 2.9.: Mt 25,14-30)

### 1. Bezug des Gleichnisses von den Talenten zu den Apatinern und Donauschwaben.

Liebe Schwestern und Brüder, ist das nicht ein ausgezeichnet passender Evangeliumstext für uns Apatiner und Donauschwaben? Passend zu unserer Festfeier der Apatiner Kirchweih, der Feier unserer Patronin Maria von der Aufnahme in den Himmel!

Warum kann ich das so direkt und unmittelbar behaupten? Schauen wir dazu in die Geschichte der Apatiner und Donauschwaben. Sie sind und waren ganz sicherlich nicht wie jener Diener aus dem Evangelium, der das ihm anvertraute Talent aus Furcht vor Gott in der Erde vergrub. Apatiner und Donauschwaben der ersten Stunde, die ersten Siedler, die im 18. Jahrhundert der Einladung nach Pannonien folgten, sind aus ganz anderem Holz geschnitzt als der furchtsame Diener. Nein, sie vergruben ihre Talente nicht! Sie setzten sie ein. Sie riskierten nicht nur etwas. Sie setzten ihr Leben ein, gingen volles Risiko ein. Sie wagten einen Neuanfang in einer ihnen total unbekanntem Umgebung. Denken wir nur daran, dass die Vorstellungen von Pannonien im 18. Jahrhundert ja völlig unzureichend waren im Vergleich zur heutigen mobilen Gesellschaft mit ihren Kommunikationsmöglichkeiten. Gleichwohl machten sich diese Menschen in bewundernswerter Weise auf ins Ungewisse.

Aber geht es nicht gerade darum im Evangelium? Im Vertrauen auf den Herrn, der seinen Dienern, der auch uns seine Talente anvertraut, sich aufzumachen: mit seinen jeweiligen Gaben in seinem Sinne zu wirken. Seine Güte und Liebe zu den Menschen zu verkünden. Nicht die Hände in den Schoß legen, sondern Früchte bringen. D. h. aufbrechen und seine Menschenfreundlichkeit zu allen öffentlich machen durch unsere Haltung und unser Lebensbeispiel. Die Apatiner und Donauschwaben der ersten Stunde folgten so dem Beispiel der ersten beiden Diener aus dem Evangelium: sie riskierten Auswanderung und einen äußerst schwierigen Neustart. Wir alle kennen das Sprichwort der Donauschwaben: „Den Ersten der Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot.“

Gleichwohl dachten die Donauschwablen nicht einfach ängstlich an sich, was wird denn da wohl werden und auf uns zukommen – wie der furchtsame Diener. Dieser dachte nicht an die anderen. In seiner Haltung hatten diese keinen Platz. Er war gefangen in seinen engen Vorstellungen. Handeln und Wirken mit den Gaben Gottes bedeuten ja in Beziehung zu anderen und Andersdenkenden zu treten. Das erschien dem dritten Diener zu gefährlich für ihn und seinen Seelenfrieden. Er hatte von Gott ein ganz enges und furchtbesetztes Bild. Gerade auf so eine Verengung hatte er das Bild von Gott zu geschneidert und das machte ihn handlungsunfähig. Er übersah, dass Gott ein Liebender, ein großzügig Schenkender ist.

Gottes Gaben sind ja nicht gegeben, um sie egoistisch allein für mich einzusetzen. Das gibt der Evangeliumstext nicht her. Denn unmittelbar danach folgt der Evangeliumstext von Jesus als dem kommenden Weltenrichter. Dieser wird sein Urteil ganz einfach wie folgt sprechen: „Ich war hungrig und ihr gabt mir zu essen. Ich war durstig und ihr gabt mir zu trinken ...“

Die Gaben also, die Gott uns anvertraut, gilt es nach dieser Richtschnur einzusetzen. Zum Wohl der anderen und zusammen mit ihnen, mit denen wir auf dem Lebensweg gemeinsam sind. Nicht egoistisch vergraben in sich und für sich selbst.

Aus dem Geist des liebenden Gottes, der herausruft, aber auch das Leben begleitet, machten sich die Apatiner und Donauschwablen der ersten Stunde auf. Sie begannen eine neue Etappe des Lebens. Gewiss, sie waren unsicher. Aber sie dachten an die Zukunft ihre Familien, Kinder und Kindeskinde. Dabei vertrauten sie auf Gottes Güte. Sie vertrauten dem Schutz Mariens: Eine Frau der ersten Stunde nahm die Marienstatue mit, die „schwarze Gottesmutter“. Wo sie stehen blieb (und nicht umfiel), da siedelten sie und das war der Ort Apatin.

## **2. Die Apatiner und Donauschwablen der Nachkriegszeit.**

Diese Apatiner und Donauschwablen der Anfangszeit kennzeichnete eine kreative Haltung! Eine dynamische Haltung! Liebe Schwestern und Brüder, ist eine solche Haltung nicht auch diejenige der Generation, die am Ende des Zweiten Weltkriegs aus der angestammten Heimat vertrieben wurde? In äußerst schwierigen Situationen - verstreut in alle Welt, z.B. nach Österreich, Ungarn, Deutschland, USA, Australien bis nach Südamerika – stellten sie sich den neuen Herausforderungen. Mütter – häufig genug allein mit Kindern, da ihre Männer der unsägliche Krieg hinweggetötet hatte – und Familien kämpften für das Überleben und Leben

und schafften einen Neuanfang in bitterer Not. Häufig in nicht gerade freundlicher Umgebung.

Zäh rangen sie sich durch. Jede und jeder von uns hat so seine/ihre Familiengeschichte.

Persönlich denke ich an meine Mutter, mit welcher Opferbereitschaft sie ihre Talente einsetzte, um ihre drei Kinder durchzubringen. Und später schaffte sie es, mit ihrem ältesten Sohn ein Haus zu bauen, wieder ein Heim, ein zu Hause zu haben, in dem es sich leben lässt. Darüber hinaus ermunterte sie ihre drei Kinder durch Worte und ihr Beispiel nie, gar nie aufzugeben. Sie ermunterte diese Drei sich auszubilden, zu kämpfen und die Talente einzusetzen zum Wohl anderer, sei es als Lehrer in Berufsschulen, als Arzt für Kranke und für Arme.

### **3. Begegnungen, die zu neuen Einsichten anregen.**

Liebe Schwestern und Brüder,

zur 40. Feier der Apatiner Kirchweih in München 1992 habe ich in meiner Predigt vor allem die persönlichen, menschlichen Leiden der Apatiner und Donauschwaben im Lager Kruschiwl dargestellt. Eine unsäglich harte Zeit für Eltern, Mütter, Großeltern und für die Kinder, denen ein menschenwürdiges Leben ganz bewusst und grausam verweigert wurde. Eine Zeit des Hungerns. Eine Zeit der erbarmungslosen Leiden. Für Ungezählte eine Zeit des grauenvollen Sterbens. – Aber auch eine Zeit des unglaublichen Kampfes um Leben. Eine Zeit des ungemeinen und bewundernswerten Willens zu überleben. Heute – nach weiteren 25 Jahren – will ich einen anderen Aspekt beleuchten: Was bewegt mich dazu? Woran knüpfe ich an? Es sind ein paar Schlüsselbegegnungen und Erfahrungen, die ich in der Zwischenzeit machen durfte. Nennen will ich:

1. Hans Illik und ein Treffen in Haßfurt

2. Eine Reise mit Erzbischof Robert Zollitsch nach Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien.

3. Den letzten Besuch in Apatin 2005 mit unserer Mutter Katharina Sayer.

4. Eine Konferenz in Berlin zu Fragen der Friedensförderung 2010 und die Begegnung mit Nenad Vukosaljević aus Belgrad.

Ganz kurz möchte ich auf diese vier Schlüsselbegegnungen eingehen.

ad 1.: Mit Erzbischof Robert Zollitsch wurden wir von Hans Illik nach Haßfurt zu einem Festgottesdienst der Apatiner eingeladen.

Dabei habe ich Hans Illik näher kennenlernen dürfen. Hans – ein echter Apatiner, wie oben beschrieben, der ganz in der Tradition der ersten Apatiner Generation lebte und ganz das Gegenteil von dem angsterfüllten Diener aus dem Evangelium, der sein Talent vergrub. Hans hatte nicht nur eine Schuhfabrik aufgebaut. Nein, er engagierte sich auch in seinem neuen sozialen Umfeld, war viele Jahre Trainer des Haßfurter Fußballklubs, d. h. also bestens integriert in der neuen Gesellschaft und mit vielen Kontakten.

Darum alleine geht es jedoch nicht! Hans vergaß auch die zurückgebliebenen Apatinerinnen und Apatiner nicht. Jährlich organisierte er Reisen, um den Kontakt zu halten. Er unterstützte äußerst generös die Armen und Kranken in Apatin. Er engagierte sich für die Kirchen dort, insbesondere die Restaurierung der Marienkirche und der Herz Jesu Kirche und das Pfarrer-Adam-Berenz-Museum. – Pfarrer Jakob Pfeifer aus Apatin weiß das in besonderer Weise zu schätzen.

### *Der Schritt über die Apatiner hinaus.*

Was ich ganz besonders bewegend fand, ist Folgendes: Hans Illik wagte Schritte über die Donauschwäbische Trennlinie hinaus! Er nahm Beziehungen auf zur Apatiner Gemeindeleitung, besprach Projekte der Stadtentwicklung mit ihr. Er strebte eine Städtepartnerschaft an ... Und noch mehr, er ging auch bis nach Belgrad, um den Dialog zwischen Serbien und Apatiner Donauschwaben zu fördern! Ganz entgegen der Geschichte der ideologischen Abgrenzung und Verschlossenheit. Ist das nicht bewundernswert: Der Einsatz für die Bedürftigen Donauschwaben in Apatin einerseits, und andererseits zugleich Begegnung mit den andern Apatinern und Serben! Hans ein Dialogförderer und damit ein Förderer von Schritten der Versöhnung nach der Leidensgeschichte am Ende des Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen. – Wahrlich, Hans Illik setzte seine Talente ein!

ad 2.: Die Reise mit Erzbischof Robert Zollitsch in die Nachfolgestaaten Jugoslawiens, Kroatien Bosnien-Herzegowina und Serbien.

Sie öffnete mir ein tieferes Verständnis über historische Zusammenhänge. Wir wünschten uns, dass diese Staaten in die Europäische Gemeinschaft fänden und dadurch leichter zur Versöhnung und einem Miteinander und zum Wohl ihrer Völker. Auch Erzbischof Zollitsch, Präsident der Deutschen Bischofskonferenz

damals, machte trefflich Gebrauch seiner Talente. Er förderte und fördert eine Gedenkkultur und die Verständigung zwischen den Ländern.

ad 3.: Die Reise mit unserer Mutter nach Apatin 2005.

Die bisher dargestellten Begegnungen und Erfahrungen waren eher auf einer übergeordneten Ebene angesiedelt, die auch die Leiden der Kriege der neunziger Jahre nicht vergaßen.

Die Reise nach Apatin von Katharina Sayer erfolgte anlässlich ihres 85. Geburtstags, begleitet von vier ihrer Enkel und uns Brüdern. Diese Reise bezog sich auf die persönliche Verarbeitung der Leidensgeschichte von Vertreibung, Vernichtungslager und Flucht nach Deutschland. Für mich war es einzigartig mitzuerleben, wie eine 85-jährige Frau ihren vier Enkeln das Schicksal und die Leiden der Deutsch-Apatiner erklärte und mit ihren persönlichen Schilderungen erschloss.

Das Beste aber war Folgendes: Wir durften ganz unmittelbar und nah miterleben, wie diese 85-jährige Frau in Apatin, Kruschiwl und Stanischić auf die Menschen zuzuging – auf wildfremde Menschen! – mithilfe eines kleinen Fotoalbums und ihnen erklärte, was war und was ist. Ihr Leben von damals am Kriegsende und ihr Leben heute. Darauf hatte sie sich gezielt und gut vorbereitet und das kleine Fotoalbum zurechtgemacht. Wir waren alle überrascht, wie diese 85-Jährige auf diese Weise echte und tiefe und einfühlsame mitmenschliche Begegnungen schaffte. Zum Teil weinten beide Seiten vertraut miteinander, da sie ihre jeweiligen Leiden und Schicksalsschläge austauschten und daran je ganz mitmenschlich einfühlsam und verstehend Anteil nehmen konnten.

Am Ende sagte Katharina Sayer den schlichten, aber umso tiefer gehenden Satz: "Ich kann denen gar nicht mehr böse sein." Dieser Satz saß! Eine echte innere Versöhnung hatte stattgefunden. Ein Wandel durch die Begegnungen von Mensch zu Mensch. Eine Versöhnung, die sie ihren Enkeln und uns ihren Kindern so nachdrücklich vermittelte. Die offene Begegnung und der mitmenschliche Dialog waren der Schlüssel! Die Reise offenbarte so ein Talent unserer Mutter, das wir vorher nicht erfahren hatten. Eine Gabe, ein "Talent" Gottes.

ad 4.: Konferenz zur Friedensförderung in Berlin 2010.

Während der Konferenz zu Fragen der Friedensförderung sprach mich beim Frühstück ein Mann an. Eine Zufallsbegegnung. Ich war überrascht, jemanden aus Belgrad zu treffen und so erzählte ich ihm meinerseits von Apatin und Kruschiwl,

den Lagerbedingungen – so viel eben wie man bei einem Frühstück in kurzen Strichen sagen kann.

Die Begegnung hatte ich längst vergessen und – stellen Sie sich vor – am 20. August, also vor ca anderthalb Wochen, erhalte ich das Buch "Auf den Spuren der Donau-Deutschen in der Vojvodina" mit einem Gruß von Nenad Vukosavljević - jenem Mann, den ich vor 7 Jahren in Berlin getroffen hatte. Nenad hatte meine Schilderung von Kindern, die in Jugoslawien in Lagern gefangen gehalten wurden, so sehr verwirrt, dass er mit seinem "Zentrum für gewaltfreie Aktion" in Belgrad und Sarajevo zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen Helena Rill und Marijana Stojčić eine Untersuchung dazu durchführte. Sie war eben in deutscher Übersetzung erschienen und er hatte sie mir über Misereor zuleiten lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe das Buch gründlich durchgearbeitet. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar und froh ich gerade für diese Arbeit der drei Personen bin! Sie haben sich der Vergangenheit gestellt. Sie haben die Geschichte im Licht der gleichen Würde aller Menschen aufgearbeitet. Sie beschreiben die Vorurteile der serbischen Seite und sie beschreiben auch die Vorurteile der "Erneuerer" im "Kulturbund" Apatins und der Vojvodina. Letztere haben sich an der Naziideologie des Dritten Reichs ausgerichtet und wurden schließlich von Berlin aus gesteuert. Die Folgen waren furchtbar. Diese "Neuerer" waren nicht in der Lage, zum Beispiel auf Pfarrer Berenz zu hören. Mit seinen Analysen und Mahnungen und mit seiner Zeitung "Die Donau" vertrat er engagiert eine antifaschistische, kritische Position. Dies war nicht leicht und brachte ihm viele Anfeindungen ein. - Wie schön ist es für uns, dass der "Verein Adam Berez" mit seinem Vorsitzenden Boris Mašić das Gedenken an diesen Pfarrer und Mahner lebendig hält!

Was ich besonders an den Autorinnen und dem Autor schätze, ist ihr Umgang mit der Geschichte: wie sie analytisch und einfühlsam zugleich die Opfer – und Täterperspektive und das Urteilen mit "Kollektivschuld" aufschlüsseln. Sie plädieren für eine Erinnerungskultur und Erinnerungsorte auf der Basis von Dialog und Begegnung. Das machen sie – wie gesagt – sehr einfühlsam. Sie erkannten dabei auch, wie sehr im Nachkriegs-Jugoslawien die Donauschwaben insgesamt mit dem ideologischen Begriff der "Kollektivschuld" belegt und mit dem verbrecherischen Nazideutschland identifiziert wurden. Allein und nur aufgrund der Tatsache, dass sie deutschstämmig waren! Folglich konnte man sie auch ohne Unrechtsbewusstsein in Konzentrations- und Vernichtungslager sperren.

#### **4. Hoffnung auf Veränderung und Versöhnung.**

Liebe Schwestern und Brüder, Hoffnung auf Veränderung keimt dort auf, wo ein Mensch wie Nenad andere Talente in sich entdeckt und über einen Satz stolpert, dass Kinder in Jugoslawien unter unsäglichen Bedingungen in Lagern gefangen gehalten wurden. Hoffnung auf Veränderung keimt dort auf, wo die Autorinnen Helena und Marijana plötzlich entdecken, dass in Jugoslawien und den Nachfolgestaaten Deutsche als Touristen hochwillkommen waren und sind. Ganz anders und im Unterschied zu den Donauschwaben: In der Staatsideologie wurde ihnen das Bürgersein und letztlich die Menschenwürde abgesprochen. Wie kommt es zu solchen Unterschieden der Wahrnehmung? Und plötzlich entdeckt Nenad – aufgrund der Vorurteile überspringenden Untersuchung zu der Geschichte der Donau-Deutschen – dass die Treppe, über die er in Belgrad tausendmal als Kind gegangen war, aus Grabsteinen eines alten deutschen Friedhofs bestand, der eingeebnet worden war. Das Andenken an die Donau-Deutschen sollte gründlich ausgelöscht werden. Aber gerade damit wollten sich die AutorInnen nicht abfinden. Sie wählten einen anderen, neuen Zugang.

Mir ist es, als entdeckten sie ganz neue Talente in sich – Talente vom Herrn wie im Evangelium zugeteilt. Diese machte sie bereit, das Geschick der Anderen neu und anders und unter der Perspektive der gleichen Würde aller Menschen wahrzunehmen. Sie formulieren: "Nur durch eine Veränderung der bestehenden Ethnie – der nationalistischen Politik der Identität, die in ein Bild der gemeinsamen Zugehörigkeit alle Bürger dieses Landes einschließen würde, kann die Einstellung den Opfern gegenüber verändert werden." Darum geht es ihnen! Die Einstellung den Opfern gegenüber zu verändern. Und dies formulieren sie sowohl im Blick auf die Gegenwart mit den Kriegen der neunziger Jahre in Jugoslawien, wie auch auf die Vergangenheit der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs. Und sie fahren fort: "Die Erinnerung spielt dabei eine wichtige Rolle, denn sie gibt uns Antworten auf die Fragen, woher wir kommen, was bedeutende Momente unserer Geschichte waren ...für welche Werte wir uns einsetzen ...wer wir sind." Und sie halten fest, "... die Art, wie man sich erinnert aber auch das, was man vergisst" – und das scheint mir besonders wichtig, "was man vergisst" – sagt "viel mehr über die Gegenwart einer Gesellschaft und die Werte aus ...als über die Vergangenheit selber."

Das Anliegen der Autoren ist es, den Dialog und die Integration unterschiedlicher Perspektiven zu fördern! Unterschiede zu respektieren! Sie wollen eine Ethik auf der Basis der Menschenwürde fördern. Und sie schließen ihre Überlegungen

ab: "Daher ist das Verhältnis gegenüber den Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg und die Fähigkeit, darüber einen Dialog zu führen, nicht nur in Bezug auf die Vergangenheit wichtig, sondern auch in Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft." (S.136)

## **5. Das Evangelium von den Talenten eröffnet neue Horizonte.**

Liebe Schwestern und Brüder, bei unserem Nachdenken leitete uns das Evangelium von den Talenten. Es ermuntert uns von unserem Glauben an Gott her, zu einer Haltung der ersten beiden Diener zu finden: Die beiden verschließen sich nicht furchtsam und ängstlich in einem engen Horizont, einer Vorurteils besetzten Welt und deren selbstbezogenen Sicherheit – wie es der dritte Diener tut.

Der Glaube an Gott, der alle Menschen mit der gleichen Würde geschaffen hat und seine Talenten frei zuteilt in ungeschuldeter Liebe, will, dass auch wir uns öffnen. Risikobereit auf andere zugehen und die empfangenen Gaben für andere einsetzen - das kennzeichnet eine christliche Haltung. Diese Art von Offenheit und Liebe zu den Mitmenschen – woher auch immer sie sein mögen – schließt sicherlich auch Risiken mit ein immer wieder enttäuscht zu werden. Wer aber so offen für andere ist, sich für sie und das Leben und die Würde aller engagiert, erfährt auch die Freuden des Herrn, wie es das Evangelium Mt 25,21 und 23 verheißt: "Komm, nimm Teil an der Freude deines Herren!" Diese Verheißung gilt allen in gleicher Weise, ob sie fünf oder zwei oder nur ein Talent empfangen haben. Allein erforderlich ist, sie (risikobereit) zu gebrauchen zum Wohle aller.

### **Ein Vorschlag.**

Liebe Schwestern und Brüder, darf ich Ihnen in diesem Sinne einen Vorschlag unterbreiten? Könnte es nicht eine Frucht des heutigen Tages zur 65. Kirchweihfeier sein, mit dem "Zentrum für gewaltfreie Aktion" in Belgrad in Kontakt zu treten und mit den Autorinnen und dem Autor im Dialog auszutauschen? Erinnern, meint ja nicht nur in der Vergangenheit hängen zu bleiben. Erinnern schließt die Gegenwart dann mit ein, wenn es sich öffnet für Schritte der Versöhnung. Erinnern erhält dadurch Relevanz, wenn gemeinsam Wege in die Zukunft gesucht und gemeinsam gestaltet werden. Liegen nicht gerade hier Chancen und Aufgabe von Apatiner Donauschwaben, mit all den Talenten, die sie von Gott erhalten haben?